

Rita Fleiter-Wurg

Referat zur Kurzeinführung in das Thema:

„Mädchen sind anders! Jungen auch!!!“

Mädchen werden nicht als Mädchen geboren, sie werden zu Mädchen gemacht. Mädchen und Jungen werden vom Tag ihrer Geburt an, systematisch in eine Geschlechterrolle gedrängt und zu Wesen „deformiert“ die wir weiblich oder männlich nennen. Dieser Prozess engt beide ein und beschränkt beide in ihren potentiellen Fähigkeiten. Mädchen allerdings mehr als Jungen.

„Weibliches gilt im Vergleich mit dem Männlichen als das Andere, das Mindere, Kleinere, weniger Wertvolle. Die biologisch begründeten Unterschiede zwischen den Geschlechtern dienen ... als Rechtfertigung... für gesellschaftliche Konsequenzen.“ (vergl. Kugelmann, Claudia: „Vorneweg und trotzdem Frau“ in: Kein Platzverweis für Frauen, Berlin 1994)

Die für ursprünglich gehaltenen weiblichen Eigenschaften wie Mütterlichkeit, Emotionalität, soziales Interesse und Passivität sind nicht angeboren sondern kulturell anerzogen.

Frauen sind kokett, und verantwortlich für Haus und Kind während Männer aktiv, aggressiv und kämpferisch sind. Mädchen und Frauen auf der Suche nach Identität kommen nicht an der in unserer Kultur gültigen Definition von Weiblichkeit vorbei

Menschen sind soziale Wesen. Ihre Biologie ist vor allem Vorwand zur Zuweisung von Geschlechteridentität. Biologisch weibliche Menschen werden in unserer Gesellschaftsform des Patriarchats zu Frauen erzogen, biologisch männliche zu Männern.

Der Prozess beginnt mit den ersten Lebenstagen (strampelt das Kind im Mutterleib viel, heißt es schon: „Es wird bestimmt ein Junge“, verspätet sich die Geburt „putzt sich das Mädchen noch“)

- bereits beim Stillen: Jungen werden länger gestillt und können ihren natürlichen Trinkrhythmus bewahren, während Mädchen schneller entwöhnt werden und schneller trinken müssen. Die Autorität und Autonomie des Jungen wird unterstützt, das Mädchen muss sich dem fremden Willen (der Mutter) unterwerfen

- und setzt sich fort beim Spielzeug : Mobiles mit Tieren und Püppchen für Mädchen mit Autos für Jungen

- dem Fernsehprogramm z.B. Sesamstrasse: fast alle Hauptakteure sind männlich (Ernie Bert, Krümelmonster, Graf Zahl) und sind handlungsdominant. Weibliche Identitätsfiguren sind seltener im Bild und haben weniger Möglichkeiten die Kinder direkt anzusprechen (vergl. Scheu, Ursula; in: Wir werden nicht als Mädchen geboren- wir werden dazu gemacht; Fischer TaschenbuchVerlag; Frankfurt 1980)

- und weiter im Kindergarten (Bauteppich für Jungs, Puppenecke für Mädchen

- und der Schulerziehung:

Mädchen haben im Vorschulalter die gleichen Fähigkeiten und das gleiche Selbstbewusstsein wie Jungen. Sie werden in der Schule auch nicht absichtlich benachteiligt, sie werden nur übersehen weil sie sich an die Regeln halten. Jungen wollen und kriegen Aufmerksamkeit- egal wofür. Mädchen wollen Bestätigung für

richtige Antworten, trauen sich nicht wenn sie sich nicht sicher sind, schämen sich für falsche Antworten. Mädchen sind im Unterricht eher passiv (und auch in anderen Bereichen des Lebens) und überlassen den Jungen das Feld und bestärken sie sogar noch darin sich ihren „Rederaum“ zu nehmen. (Beispiel Unterrichtsverhalten in naturwissenschaftlichen Fächern)

In der Pubertät machen die Mädchen auf hilflos um von den Jungen gemocht/geliebt zu werden... während für Jungen in einer Beziehung zu Mitmenschen Kompetenz und Konkurrenz wichtiger sind als „gemocht“ oder „geliebt“ zu werden, denn Jungen wollen Respekt und Anerkennung. Die Mädchen verkaufen ihre Kompetenz und Konkurrenzfähigkeit für die „Liebe“.

Für Mädchen gilt „Begabung“ als Abweichung von der Norm. Konformität, d.h. dazuzugehören ist wichtiger als Erfolg. (vergl. Orenstein, Peggy; in: Starke Mädchen-brave Mädchen, Fischer TB, Frankf./M. 2000)

Frauen und Professionalität

Frauen haben gute Schulabschlüsse sind prozentual an den Hochschulen gleich oder häufiger eingeschrieben. Allerdings machen sie nach dem Abschluss weniger häufig Karriere, sind trotz gleicher Ausbildung weniger oft in gehobenen Führungspositionen. Warum? Familienzeiten als Karriereknick aber auch mangelndes Durchsetzungsvermögen und mangelndes Verkaufstalent in eigener Sache sind die häufigsten Gründe.

Körperhaltung (Frauen beanspruchen weniger Platz), Sprache (leiser und weniger bestimmt, nie: jetzt rede ich. In Diskussionen lassen sie den männlichen Redepartner ausreden, setzen sich mit dessen Meinung auseinander und hängen erst dann ihre Meinung daran- so werden die Frauenbeiträge häufig nicht mehr wahrgenommen) Frauen mangelt es an Aggressivität, sie sind zu kompromissbereit, glauben immer perfekt sein zu müssen und fühlen sich mit ihren Kompetenzen nicht wohl, machen sich selber klein, übernehmen unliebsame Arbeiten –auch von Kollegen- und arbeiten anderen zu, die dann das Lob einstecken. Eigene Erfolge befriedigen nicht, Misserfolge bestätigen die eigenen Selbstzweifel. Männer würden sagen „War ein Scheiß-Tag aber ich bin trotzdem ein toller Typ“, während Frauen verzweifeln, weil sie mit weniger Selbstvertrauen in ihr Erwachsenenleben eingetreten sind und sich weiterhin nichts mehr zutrauen.

Mädchen denken häufig sie seien nicht gut genug, müssen immer 120% geben. Es gibt für sie nur Erfolg oder Niederlage. Der Kleinste Misserfolg macht sie fertig >>> größte Frauenkrankheit ist der Perfektionismus

Sport als Produkt und Abbild der Gesellschaft

Sport als gesellschaftliches Feld bildet die Strukturen der Gesellschaft ab. Er ist der Ausdruck und Ergebnis und zeigt die gleiche Geschlechterstruktur wie andere Bereiche unserer Alltagswelt. (vergl. Kugelmann, Claudia, Berlin 1994)

So wie wir immer noch Männer- und Frauenberufe kennen, so kennen wir auch Männer- und Frauensportarten. Männersportarten sind typischerweise solche die Kraft betonen und/oder eine direkte körperliche Auseinandersetzung mit einem

Gegner beinhalten. Frauensportarten sind solche, die Anmut betonen, den Körper zur Darstellung mit einsetzen, die somit dem Ideal der weiblichen Schönheit und Anmut entsprechen und diese noch unterstreichen- weibliche Anmut und männliche Kraft. Diese unterschiedlichen Idealvorstellungen von weiblichen und männlichen Bewegungsformen und Sportarten wird in der kindlichen Sozialisation vorbereitet: Fußball, Rauf- und Kampfspiele für den einen; Ballett und Grazie für die andere. Mannschaftsspiele vs. Gummist. (Dorothee Alfermann: Mädchen im Sportunterricht)

Wettkampf und Kampf gelten als Männersache „Der Kampf gebührt dem Mann, der Natur des Weibes ist er wesensfremd“ Karl Ritter, Leichtathletikfunktionär in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Zitat: Isolde Kurz, geb. 1853

„Sportliche Übungen aller Art mit Ausnahme des Schlittschuhlaufens waren damals für Mädchen streng verpönt. Ich hatte mich als Kind mit meinen Brüdern im Wettlauf, im Ringen und Springen gemessen und empfand es als schmerzlich, auf die fernere Ausbildung der körperlichen Kraft und Geschicklichkeit verzichten zu sollen“ (vergl. Pfister, Gertrud: Der Zwang zur Schönheit; in: Kein Platzverweis für Frauen, Berlin 1994)

„Ei- und Samenzelle verkörpern eigentlich schon die Urprinzipien des Weiblichen und des Männlichen in sich. Ruhe, äußere Passivität und Erwarten des befruchtet werdens, Sicherung des Daseinsmilieus sind sozusagen urweibliche Eigenschaften. Suchende Beweglichkeit, verschwenderische Unerschöpflichkeit, Wettkampf...hingegen erscheinen urmännlich“ (Eckstein 1956)

Entwicklung des Frauensports am Beispiel Fußball:

- die ersten Fußballerinnen traten bereits im Mittelalter gegen den Ball
- im 12. Jahrhundert wurde in Frankreich und England eine viel brutalere Variante des Spiels betrieben- Schädel- und Knochenbrüche waren keine Seltenheit, denn ein Regelwerk besaßen diese rabiaten Ballspiele noch nicht
- trotzdem waren Frauen raufend und rempelnd mit dabei
- die Teilnahme hing nicht vom Geschlecht ab, sondern von der Standeszugehörigkeit
- erst im 19. Jahrhundert kam die Idee auf, dass Frauen zu sanft, zu wenig ehrgeizig und sowieso viel besser am Herd als für den Ballspielplatz geeignet sind
- Fußball wurde als Phänomen der Moderne zu einem Männersport
- die psychischen und geistigen Unterschiede wurden zu einem universalgültigen und naturgegebenen Prinzip erklärt und damit wurden Frauen und Mädchen von diesem Sport ausgeschlossen.
- Mediziner fürchteten um die Gebärfähigkeit
- Ästhetiker monierten das schwitzende und schnaufende Frauen kein schöner Anblick seien
- der 1. Weltkrieg war für die Frauen ein Glücksfall, da die Männer mit Krieg beschäftigt waren, konnten sie sich der Aufmerksamkeit der Bevölkerung gewiss sein

- Anfang der 20er Jahre erlebte der Frauenfußball in England einen wahren Boom, jede Stadt hatte ein eigenes Damen-Team (es gab eine legendäre Mannschaft die sogar bis zu 50000 Fans ins Stadion lockte)
- das passte den Männern nicht und Mitte der 20er Jahre wurde der Frauenfußball in England und Deutschland verboten- Frauenspiele fanden jahrzehntelang nicht mehr statt
- nach 1954 wagten sich wenige Frauen im Ruhrgebiet doch wieder ans Leder, doch der DFB gebot diesem Treiben mit Hilfe der Wissenschaft einhalt.
- ein Psychologe schrieb in den 50er Jahren:“ Das Treten ist wohl spezifisch männlich. Ob darum das Getreten werden weiblich ist, lasse ich dahin gestellt“
- 1955 verbot der DFB seinen Vereinen, Plätze für Damenspiele zur Verfügung zu stellen. Für die Fußballerinnen konnten, soweit sie nicht entmutigt waren, ausschließlich in privatem Rahmen kicken
- erst seit den 70er Jahren spielen die Frauen wieder im DFB offiziell Fußball- allerdings sind dem peinliche Diskussionen über „Brustpanzer-Büstenhalter“ und Rempelverbote vorangegangen
- 2003 wurde die Frauennationalmannschaft Weltmeister
- 2005 Europameister

Sport scheint derzeit keine Legitimationsdefizite mehr zu haben. Die Mehrheit der Bevölkerung spricht dem Sport eine wichtige Bedeutung für beide Geschlechter zu. Sportliche Aktivitäten werden akzeptiert und positiv bewertet.

Nach wie vor wählen Frauen bevorzugt weiche, ästhetische Sportarten- so liegt der Anteil an Frauen im Deutschen Turnerbund bei 70%. In Kampf- oder Kraftsportarten sind sie nur als Minderheit vertreten. Aggressive Sportarten (Mannschafts- und Kampfsportarten) werden zu 80% von Jungen, Sportarten ohne Gegner (Gymnastik, Jogging, Walking) zu 71% von Mädchen betrieben. Der Gesundheits- und Wellness-Aspekt ist für Frauen der häufigste Grund um Sport zu treiben, vier mal so viele Frauen wie Männer gaben an, „etwas für die Figur tun zu wollen“, Männer hingegen wollen ihre Kondition verbessern...

Frauen und Mädchen im Ringkampf – Chance und Herausforderung!

Drohender Mitgliederschwund, mangelnder Nachwuchs, sinkende internationale Bedeutung also weniger Einsicht als Not war die Chance für Frauen auch in ehemals eher männlichen Sportarten wie Boxen, Eishockey oder Ringen gern gesehen zu sein.

Etwa die Hälfte der Bevölkerung ist weiblich. Es ist also unbedingt sinnvoll, nicht die Hälfte der Bevölkerung auszuschließen, sondern als Mitglieder, Sportlerinnen, Betreuerinnen, Ehrenamtliche/Funktionärinnen oder Fans zu sichern.

Nicht alle Mädchen und Frauen wollen zum Ringen aber die Möglichkeit muss und sie steht inzwischen allen offen.

Die Folgen der geschlechtsspezifischen Erziehung und Lebensbedingungen können durch den Ringsport nicht verändert werden.

Das Anderssein von Jungen darf aber nicht Maßstab sein und die Mädchen dürfen nicht als Abweichung von der Norm betrachtet werden.
Das Wissen um die Unterschiede sollte als Chance betrachtet werden.

Vorteile die der Ringkampf bietet:

- Förderung motorischer und sportbezogener Fertigkeiten in der bereits frühzeitig eingeschränkten Bewegungswelt von Mädchen. Die mangelnden spielerischen, sportlichen, riskanten und aggressiven Körperexperimente haben zu motorischen Entwicklungsdefiziten geführt denen durch das Ringen entgegen gewirkt werden kann
- im sportlichen Training von Kampftechniken, in der Wiederentdeckung und Akzeptanz der verschütteten aggressiven Selbstbehauptungsimpulse können Mädchen befähigt werden alltäglicher Gewalt und gewaltsamer Übergriffe von sich fern zu halten
- gängige „Problemgruppen“ wie übergewichtige Mädchen für die der klassische Sport nur Frustration bereithält können Ringkampf betreiben und entweder mit dem Übergewicht eine Sportnische finden oder auch durch den Sport und die Bewegung eine Gewichtsreduktion anstreben.

Herausforderungen die es zu bewältigen gilt:

- Jungen und Mädchen gleichzeitig zu trainieren lässt sich nur schwer realisieren, wenn Mädchen qualitativ und quantitativ unterlegen sind und dadurch an den Rand gedrängt werden
- Mädchen entgegen dem Weiblichkeitszwang und dem gängigen Bild zur Leistung motivieren
- Trainingskonzepte sind auf die körperlichen Voraussetzungen von Jungen ausgelegt
- Jungen bekommen aufgrund aggressiven und undisziplinierten Verhaltens immer automatisch mehr Aufmerksamkeit beim Training.
- Mädchen sind nicht allein auf Wettkampf- und Konkurrenzdenken fixiert, die sozialen Beziehungen zu anderen Sportlerinnen und zu ihren männlichen Betreuungspersonen sind zumeist wichtiger
- Mädchen wollen „gemocht“ werden und treiben Sport oft nicht nur für sich selbst sondern um dem Trainer zu gefallen bzw. von ihm geliebt/gelobt zu werden- die intersexuelle Beziehung in der Trainingshalle könnte leistungssteigernd wirken, ist aber das größte Problem/ die größte Gefahr für Trainer und Sportlerin (sexueller Missbrauch)
- die Bewertungsnorm für die Leistung von Mädchen im Ringkampf darf nicht die der Jungen sein, da sie andere körperliche Voraussetzungen in Bezug auf Schnelligkeit, Kraft und Durchsetzungsvermögen haben
- die Sprache und Umgangsformen sind traditionell männlich geprägt
- Sportstätten sind nicht Mädchen- und Frauengerecht (Duschen, Sauna, Beleuchtung, Zugänglichkeit, Kommunikationszonen)
- Mädchen und Frauen besuche lieber Sportkurse und sind Minderheiten in den Sportvereinen
- Dreimal so viele Männer wie Frauen nehmen an sportlichen Wettkämpfen teil, Frauen ziehen den Breitensport dem Leistungssport vor
- Mädchen wechseln häufiger ihre Sportart

Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein:

- Steigerung der Anzahl von weiblichen Trainern und Betreuerinnen
 - zur Sicherheit für Sportlerin und (männl.)Trainer,
 - als Identifikationsfigur und Vorbilder
 - als Vertrauensperson bei „weiblichen“ Problemen und Nöten
- Verbesserung der wissenschaftlichen Erkenntnisse über Frauen im Sport/Ringkampf
 - als Grundlage der Trainerneuausbildung
 - zur Optimierung einer Trainings- und Wettkampfplanung zwecks Leistungssteigerung im Jahresverlauf
 - zur Vermeidung von Verletzungen wg. z.B. ungeeigneter Belastung für die unterschiedliche körperlichen Gegebenheiten von Jungen und Mädchen
 - um Spätfolgen durch aktiven Gewichtsverlust (abtrainieren) zu vermeiden
- Raum, Zeit und finanzielle Ressourcen für die Frauensportarbeit
 - eigene Hallenzeiten, (Duschen, Saunazeiten)
 - eigene Trainingsgruppe (nicht Einzelkämpfer mit Duldungsstatus im Jungentraining)
 - Trainingszeiten die auf die eingeschränkte Freiheit (müssen meist früher zu Hause sein...) von Frauen/jungen Mädchen flexibel reagieren
 - Werbung (Flyer,Anzeigen,Plakate) die speziell um Mädchen werben und die mädchenstpezifischen Vorteile des Ringkampfs herausstellen und die Wertschätzung der jungen Frauen durch den Verein ausdrücken
- Trainingsstätten die den Sicherheitsbedürfnissen und Sozialverhalten von Frauen entsprechen
 - Hallen die möglichst nicht im städt. Randgebiet /sozialem Brennpunkt liegen
 - gute Verkehrsanbindung (oder Fahrdienste)
 - helle, gut beleuchtete Wege, Eingänge, Räume
 - eigene Sozialräume (Sauna, Umkleiden Duschen)
 - Kommunikationszonen und –zeiten um das Kommunikationsbedürfnis und das Sozialverhalten von Mädchen zu unterstützen
- Kursangebote die zeitlich begrenzt sind
 - da häufig bei jungen Menschen und ihren Eltern eine scheu vor langer –unabsehbarer- finanzieller Belastungen besteht
 - da von Eltern berufliche Mobilität erwartet wird und häufiger umgezogen wird
 - da sich junge Menschen heute, anders als noch vor einigen Jahren ungern sofort fest binden sondern Vieles mal ausprobieren wollen

- deshalb Selbstverteidigungskurscharakter, Body-Fit Kurse oder Rückengymnastikkurse, wie in VHS oder anderen Bildungseinrichtungen oder Fitnesscentern)
- Kursprogramme die nicht sofort Wettkampfcharakter der Sportart betonen, sondern langsam dorthin führen

Zusammenfassung:

Der Ringkampf und der Vereinssport kann nicht „die Welt“ verändern. Gewachsene Traditionen, bestehende (bauliche) Strukturen, gesellschaftliche Normen und erzieherisches Fehlverhalten kann der Sport bzw. der „kleine“ Ringerverein nur begrenzt umgestalten. Es benötigt Visionen und Energie diese Herausforderung anzunehmen. Kurzfristige Erfolge sind nicht garantiert. Rückschläge wahrscheinlich.

Aber es besteht die Chance, auch mit kleinen Schritten und Veränderungen, an die in diesem Referat aufgezählten Ideale heranzukommen und erfolgreich zu sein!

Alles ist unmöglich- bis es einer tut!

Auszug aus dem Protokoll der Arbeitssitzung von Asperg (März 2006):

Kurzeinführung: „Mädchen sind anders - Jungen auch!“

Ursachenanalyse an Hand der Ist-Stand-Situation in den LO.

Grundfeststellung: Der weibliche Ringkampf in Deutschland ist noch immer unterentwickelt. Die Anzahl der Ringerinnen ist in allen Altersklassen zu gering.

Als Gründe dafür wurden benannt:

1. Grundsätzliche Ablehnung des weiblichen Ringkampfs in vielen Vereinen,
2. Mangelhafte Strategien zur Gewinnung neuer Sportlerinnen,
3. Zu wenige für den Umgang mit Frauen und Mädchen sensibilisierte Trainer und Übungsleiter,
4. Minimale Relevanz der Frauen und Mädchen in der sportlichen Planung vieler Vereine (Schüler-, Regional- und Bundesligen ohne weibliche Beteiligung)
5. Bisläng nur wenig strukturiertes Arbeiten im weiblichen Bereich.
6. Oftmals fehlendes oder ungeeignetes Material (Flyer, Plakate..) zur Werbung neuer Mitglieder

Erarbeitung von Lösungsansätzen Brainstorming zum Thema „Wenn wir sie uns nicht backen können...“ – Ideen zur Gewinnung von Mädchen und jungen Frauen für den Ringkampf. - Ansätze: Strukturiertes Arbeiten mit qualitativ hochwertigen Ergebnissen braucht erstmal Masse (Pyramidensystem)

Ergebnis des Brainstormings

1. Angebote im Bereich Schul- und Kitasport als Mittel zur Talentsichtung,
2. Gewinnung und Qualifizierung ehemaliger und noch aktiver Ringerinnen als Übungsleiterinnen und Trainerinnen,
3. Aufwertung der Traineraus- und Weiterbildung mit Augenmerk auf die spezifische Situation mit Frauen und Mädchen zur Schaffung von Chancengleichheit.
4. Entwicklung eines Anforderungsprofils (Technik, Taktik, Akrobatik, Kraft, Schnelligkeit, Gewandtheit usw.) für die verschiedenen Altersklassen durch den Bundes- und die Stützpunkttrainer.
5. Gewinnung und Qualifizierung (mittels Crashkurs) aktiver Mütter als Leiterinnen von Krabbelgruppen.
6. Angebot von Selbstverteidigungskursen für Frauen und Mädchen.
7. Nutzung, ggfs. Überarbeitung und Neuauflage bereits vorhandener Werbematerialien.